

Illustrirtes Sonntagsblatt

Wöchentliche Beilage zum
„Südungarischen Lloyd“.

N. 18. 1884.

Die Risse von Kitty Hawk

Roman

von

Friedrich Zimmermann.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Wollen Sie mir nicht erzählen, was Sie davon wissen, Kapitän?“ fragte der junge Mann lächelnd, da er sah, wie der graubärtige Seemann nur auf eine solche Aufforderung wartete, um seine Geschichte an den Mann zu bringen.

„Sicherlich will ich — kalkulire, Sie können gleich dabei lernen, was für eine Nummer Gins-Sorte von Halunken Sie künftig vor sich haben werden und wie Sie mit denen umspringen müssen.“

Es mag so ein fünf- und zwanzig bis dreißig Jahre her sein — damals gab's noch kein Signal-Office und keine Seewarten, Mister Robertson, und Sie schliefen wohl noch in Egypten im großen Reich, wo der Storch die Kinder herholt, well Lieutenant, um die Zeit lebten in Kitty Hawk auch schon Leute, obgleich das Fischerdorf damals einen anderen Namen hatte, oder auch gar keinen, denn wozu braucht eine solche Flibustierhöhle überhaupt einen Namen? Na, das mag nun sein, wie es will, genug, es hatten sich da so ein paar Dukend Theerjacketen angesiedelt, die in ihren Jugendjahren zur See gefahren waren und das ehrliche Brod zu sauer fanden, oder auch Ursache hatten, wegen Meuterei und dergleichen einen sicheren Versteck zu suchen. Nun ist die Albemarle-Insel ein Ort, wo sich schon von vornherein kein Mensch niederläßt, der ein ehrliches Gewissen hat und mit seiner Hände Arbeit sein Brod verdienen will, denn der Boden trägt nichts, und man ist außerdem abgeschlossen von der ganzen übrigen Menschheit. Wer's also doch thut, der weiß warum.

Für Leute wie die, welche bei den Kitty Hawk-Rissen wohnten, war der Ort allerdings gut gewählt. Da konnten sie ungestört ihr Wesen treiben, die Haifische. Niemand sah ihnen da auf die Finger, und so lebten sie vergnügt und nährten sich vom Schmuggel und vom Strandraub. Der Schmuggel ist aber immerhin gefährlich, war's dazumal schon, und der Strandraub wirft nicht immer so viel ab, als er könnte, wenn alle Tage ein straffer Nordost bliese und die Fluth etwa sechs- oder achtmal anstatt nur zweimal in vier- und zwanzig Stunden einträte. Die Leute von Kitty Hawk fanden also, daß der Himmel schlecht für sie gesorgt habe, obgleich sich manches gute Schiff auf den verdammten Rissen die Knochen zerbrochen hat. Um nun der Vor- sehung ein bißchen unter die Arme zu greifen, erfanden sie darauf ein feines Stückchen, das ihrem Witz alle Ehre macht und dessentwegen sie einmal in der Hölle schmoren sollen, die Teufelsbraten. Sie besaßen einen alten Klepper, der zu nichts Vernünftigem mehr taugte und so abgetrieben und krank war, daß er den Kopf nicht mehr steif halten konnte, sondern ihn immer auf und ab wiegte wie ein Sägebock. Was thaten nun die Halunken? Sie befestigten der Schindmähre eine Laterne auf dem Kopf, wie sie die Schiffe am Fockmast zu tragen pflegen, und trieben sie bei heftigem Ost- oder Nordoststurm, der ihnen so wie so die Schiffe an die Küste jagte, am Strande auf und ab. Unsere braven Schiffer draußen auf der See, die vom Sturm und der Fluth bedrängt wurden, sahen nun die Laterne auf- und niedergehen, denn das Pferd konnten sie in der Finsterniß und Entfernung nicht erkennen, und glaubten, es läge da schon ein Schiff vor Anker, das dort einen Schlupfhasen gefunden, richteten natürlich ebenfalls den Kurs dahin und — rannten rettungslos auf die Risse! Manche ehrliche Theerjacket hat da Salzwasser schlucken müssen und ist jämmerlich zu Grunde gegangen, die Strandräuber aber fischten die treibenden Güter auf oder fuhren, wenn die See wieder ruhig geworden und das Bracl noch nicht völlig zertrümmert war, hinaus, leerten es gründlich aus und zündeten es dann an, um jedem Verrath vorzubeugen. Das Strandgut aber brachten sie mit ihren Booten über den Albemarle-Sund nach Osceola, auch so eine Gaunerherberge, wo es ihnen die Händler, die den Schmuggel in Händen hatten, gerne abnahmen.

Das ist die Geschichte, Sir — und ich will eine Panzerregatte

verschlucken, wenn sie nicht wahr ist — daher hat das Fischerdorf den Namen Ragshead (Pferdekopf). 's ist ein guter Name, und wer die Veranlassung kennt, weiß, was er sich dabei zu denken hat. He?“

Der See-Offizier kniff die Augen zusammen und schielte seinen Passagier von der Seite an, um zu prüfen, auf welchen Grad von Gläubigkeit er bei diesem wohl zu rechnen hätte.

„Wie wurde denn diese Praxis verrathen?“ fragte der junge Mann zweifelnd.

„Verrathen? Gar nicht wurde sie verrathen, denn die Kerle schweigen wie die Stodfische, und wenn der Klepper nicht aus Altersschwäche oder sonst wie krepirt und die Station auf Kitty Hawk gebaut worden wäre, ginge er heute noch am Strand spazieren und lockte brave Seeleute in's Verderben. Das ist klar.“

„Nun, und wie erfuhr man also die seltsame Historie?“ fragte Robertson lächelnd.

„Um, auf eine oder die andere Weise muß doch etwas aus dem festverschlossener Faß herausgedrückt sein. Was kümmert's mich, wie das zugegangen ist? Genug, auf der ganzen amerikanischen Marine weiß es jeder Mutter Sohn, und das ist die Hauptsache.“

„Da wundert es mich nur, daß die Regierung nicht der Sache auf den Grund gegangen ist und ein Exempel an den Frevlern statuirt hat.“

„Wundert mich auch, ich hätte die Kerls schon längst der Reihe nach aufhängen lassen“, brummte der Kapitän, den diese Einwürfe, welche einigen Zweifel an der Wahrheit seiner Aussagen verriethen, äußerst verdrossen. „Bei Jupiter, Lieutenant, ich wette meinen Mosquito hier gegen ein altes Waschfaß, wenn Sie zweimal vier- und zwanzig Stunden in Ragshead sind, so wissen Sie, daß dem Volk dergleichen Streiche Kinderspiel sind. Es leben wohl noch einige von Denen, die damals mitgemacht haben. Müßten Die 'mal fragen, vielleicht erzählen sie 's Ihnen besser und überzeugender als ich.“

„Nichts für ungut, Kapitän“, begütigte Robertson. „Es mag wohl Alles so zugegangen sein, wie Sie sagen. Wäre das Volk nicht böse artig, so läße ich hier nicht bei Ihnen.“

„Aha“, meinte der Seemann, „wieder die Bramstengen*) auf der Station über Bord gegangen, he?“

„Diesmal der ganze Mast und beinahe die Schanzverkleidung dazu“, entgegnete Robertson, auf die Sprechweise des Fragenden eingehend. „Jrgend eine ruchlose Hand hat in der Nacht den Signalmast angefaßt, so daß er, als der Wind umsprang, von selbst abbrach, und außerdem war Feuer an die Station gelegt worden. Nur durch einen Zufall wurde es noch rechtzeitig entdeckt. D'rum ist es Zeit, daß einmal ordentlich ausgeräumt wird mit dem Gefindel, dem die Station ein Dorn im Auge ist. Zu dem Zweck bin ich vom Centralamt abgesandt worden.“

„Veneide Sie nicht um Ihre Mission, Lieutenant“, bemerkte der Kapitän. „Dachte mir übrigens so etwas dergleichen, als ich Befehl erhielt, Sie an Bord zu nehmen und in Ragshead abzufahren. Sie werden den Nacken höllisch steif halten müssen, wenn Sie da durchgreifen wollen. Na, viel Glück! Was in meiner Macht steht, Ihnen in die Hände zu arbeiten, soll geschehen, mein Wort darauf.“

„So bleiben Sie in diesen Gewässern, Kapitän?“

„Das wollt' ich meinen. Es scheint, die in Washington haben die Haifischbrut einmal ordentlich auf's Korn genommen. Ich soll hier mit dem Mosquito an der Küste von Südtarolina kreuzen, um den Schmugglern ein wenig auf die Finger zu passen.“

„Da sind wir ja Verbündete und Kriegskameraden“, bemerkte Robertson.

Der Kapitän zwinkerte den jungen Offizier von der Seite an, als wolle er sich durch annähernde Schätzung überzeugen, wie viel ihm, dem Kommandanten des „Mosquito“, wohl so eine einzelne Landratte nützen könne. Robertson las ihm die Gedanken von dem ehrlichen Gesichte, das jede Regung treu wiedergab, ab.

„Laxiren Sie mich ja nicht zu niedrig, Kapitän“, sagte er heiter,

*) Die zweite Verlängerung der Masten.

„Sie haben die große Kanone und ich den Telegraphen, ich denke, die Machtverhältnisse sind ziemlich gleich.“

„Um, wie man's nimmt, der Mosquito' ist mir lieber,“ murkte Kapitän Morris etwas betreten, seine Gedanken verrathen zu sehen. „Indessen, Sie haben Recht, Lieutenant, wir sind Kriegskameraden. Nun lassen Sie uns einen Knoten schürzen, einen echten Seemannsknoten. Geben Sie Acht, was ich Ihnen sage. Ich kreuze hier an der Küste zwischen Nagshead und Kap Fear — da liegen außer diesen beiden noch die Signalstationen auf Kap Hatteras und Kap Lookout. In der Nähe einer dieser vier werde ich mich immer halten und, wenn ich nicht selber auf der Brücke bin, den wachhabenden Offizier anweisen, das Fernrohr fleißig zu gebrauchen und die nächste Station nicht aus dem Auge zu lassen. Bemerken Sie nun in Nagshead, wo jetzt, da der Strandab nicht mehr so schwunghaft geht, ein Hauptnest für die Schmuggler ist, daß die Burchen irgend eine Leuterei im Werke haben, so telegraphiren Sie's an alle vier Stationen. Sobald ich durch die Signale erfahre, was los ist, kann ich in ein paar Stunden mit dem Mosquito' zur Stelle sein und die Perls abfassen. Dafür werde ich mich, wenn's Noth thun sollte, bei Ihnen revanchiren. Wenn Ihnen vielleicht die Perls auf den Leib rücken sollten, so wissen Sie jetzt, wo Sie Hilfe finden. He, was meinen Sie zu dem Plan? Schlagen Sie ein!“

Er streckte dem jungen Mann die raube Hand entgegen, die dieser kräftig drückte.

„Lop, Kapitän!“

„Das nenne ich ein entschlossenes Wort und ein herzhaftes Zugreifen,“ meinte der Kommandant des Mosquito' befriedigt. „Ihr habt überhaupt etwas Offenes und Resolutes in Euren Wesen, Mister Robertson, so etwas — hm — etwas echt Seemannisches, das mir gefällt. Ich wollte, Ihr secktet nicht in dem Kittel da, sondern wäret mein Offizier, wir würden gute Freundschaft halten, kaktulire ich.“

„Hoffentlich wird das auch so geschehen,“ entgegnete Robertson.

„Sicherlich, Sir. Aber schade, Jammer schade, daß Ihr kein Seemann seid, Leute wie Euch können wir brauchen.“

„Leider bin ich eine unverfälschte Landratte, denn mein Vater, ein Westvirginia-Farmer, hat wohl kaum je das Meer gesehen, vielmehr mit maulwurfsartiger Emsigkeit sein ganzes Leben lang in der Erde herumgewühlt,“ meinte Robertson launig.

„Hm, jeder nach seiner Weise,“ brummte Morris. „Jedenfalls auch ein braver Mann, Euer Vater — und der Eine liebt grün Land, der Andere blau Wasser.“

„Lom!“ rief er dann einem der Matrosen zu, „bring' einmal die Flasche Portwein und zwei Gläser aus meiner Kajüte herauf,“ und als der Mann mit dem Verlangten erschien, wandte er sich wieder zu Frank:

„Es ist Zeit, daß wir den Abschiedstrunk thun, Lieutenant, wir kommen jetzt in das gefährliche Fahrwasser und müssen leider das Schwaben aufgeben. Stoßt an, Sir, auf gute Freundschaft und guten Erfolg!“ Die Gläser klangen zusammen, der Kapitän trank das seinige auf einen Zug aus, reichte es dem wartenden Matrosen und wandte dann seine volle Aufmerksamkeit dem Lauf des Schiffes zu.

Das Kanonenboot hatte sich während der letzten Stunde mehr und mehr der Küste genähert, die immer höher aus dem Meere aufgetaucht war. Man konnte jetzt deutlich erkennen, wie das graurote Gestein der Klippe scharf aus dem weißen Sande der Dünen in die See hinein vorsprang, und rechts davon tauchten dicht vor dem flachen Strande die zackigen Ranten von Rissen auf, die nur wenige Fuß über dem Wasserspiegel hervorragten. Zur Fluthzeit mußten dieselben vollständig unter der Meeresoberfläche verborgen und daher doppelt gefährlich sein.

Auf der mittleren und höchsten Klippe stand die Seewarte, rötlich beleuchtet von den Strahlen der hinter der Insel versinkenden Sonne.

Der Kapitän hatte sein Glas an das Auge gesetzt und lugte aufmerksam hinüber.

„Die sind gut auf dem Posten da oben,“ sagte er. „Haben uns schon bemerkt und das Signal aufgezoogen. Wollen ihnen Antwort geben.“

Einige Kommandoworte erklangen und wenige Minuten später flatterte am Mast des Mosquito' die Flagge der vereinigten Staaten und darunter eine zweite mit der Nummer des Kanonenbootes.

„So, nun wissen die, woran sie sind. Und Ihr, Mister Robertson, mögt Eure Sachen immerhin in Ordnung bringen, in einer Viertelstunde legen wir bei.“

Mit mäßiger Geschwindigkeit dampfte das Kanonenboot noch eine kurze Strecke weiter. Der junge Beamte hatte sich wieder auf das Geländer gestützt und betrachtete mit regem Interesse die Umgebung der Station, die ihm für die nächste Zeit zum Aufenthaltsorte dienen sollte. Die öde Dünenkette und die kahlen Felsen machten einen ziemlich niederschlagenden Eindruck. Auch der Kapitän schwieg, da die Leitung des Schiffes in diesem Fahrwasser und bei der großen Nähe des Landes seine volle Aufmerksamkeit erforderte.

Dann drehte das Kanonenboot bei und rasselnd glitt die kleine Jolle, die schon zum Aussehen bereit in den Davits*) gehangen hatte, zum Wasserspiegel nieder.

„Also es bleibt bei unserer Verabredung,“ sagte der Kapitän, während er mit Robertson von der Kommandobrücke auf Deck herabstieg. „Auf Wiedersehen, Sir, und viel Vergnügen.“

„Danke. Hoffentlich dauert meine Verbannung nicht allzu lange. Glückliche Fahrt, Kapitän, und einen guten Fang.“

Die Männer schüttelten einander die Hände, dann sprang Robertson in die Jolle hinab, die gleich darauf, von sechs stämmigen Matrosen gerudert, dem Lande zuschoß.

2.

Der Bootsmannsmaat des Mosquito', der die Jolle steuerte und dem Offizier gerade gegenüber saß, war ein alter Seemann, mit einem Gesicht so verwitert und verrunzelt wie eine getrocknete Birne. Er wendete unablässig seinen Kautabak im Munde hin und her und schaute dabei überwandt seinem Gegenüber in's Gesicht, schüttelte manchmal zweifelnd den Kopf, gab dann wieder ein paar unterdrückte grunzende Töne von sich, kurz, betrug sich so sonderbar, daß Robertson schließlich auf den Gedanken gerieth, der Mann habe wohl eine zu derbe Rumportion zu sich genommen, und nicht ohne Besorgniß dem Moment entgegen sah, wo das Boot zwischen die Risse kommen würde. Seine

Annahme wurde noch bestärkt, als der Seemann plötzlich die Hand salutirend an die Miße legte und sagte:

„Nichts für ungut, Lieutenant, möcht' Euch bitten, mir Euren Namen zu nennen.“

„Was geht Euch mein Name an, Maat,“ entgegnete Robertson streng. „Kümmert Euch um Euer Boot und sorgt dafür, daß wir nicht auflaufen.“

„Verzeihung, Sir,“ sagte der alte Seemann gekränkt, „das Boot ist in guten Händen. Und was die Frage anbetrifft, die war vorlaut, das sehe ich ein, aber ich konnt's einmal nicht lassen, ich mußte sie thun. Und wenn Ihr mir's erlaubt, Lieutenant, so will ich Euch auch sagen, weshalb, damit Ihr nicht denkt, ich sei eine neugierige alte Gans, die das Schnattern nicht lassen kann, wenn sie was Neues sieht.“ Dabei schaute er Robertson mit einem so bittenden Blick an, daß dieser seine unfreundlichen Worte berente. Er hatte dem Alten doch wohl Unrecht gethan.

„Redet nur, Maat,“ nickte er.

„Seht, Lieutenant, Euer Gesicht ist mir von Anfang an aufgefallen,“ begann der Bootsmann treuherzig. „Es kam mir so bekannt vor, und ich hab' Euch diesen Vormittag wohl hundertmal angeschaut und mich dabei immer gefragt, wo ich wohl schon Euer Fahrwasser einmal gekreuzt haben könnte, aber mein Schädel war so leer wie eine Dose und

*) Starke gebogene Eisenstangen.



Im Innern eines ägyptischen Königspalastes. (S. 72.)

ich wußte die ganze Zeit nicht, wo ich Euch hinthun sollte. Als wir nun in Sicht der Klippen hier kamen, da fiel mir's auf einmal wie Schuppen von den Augen."

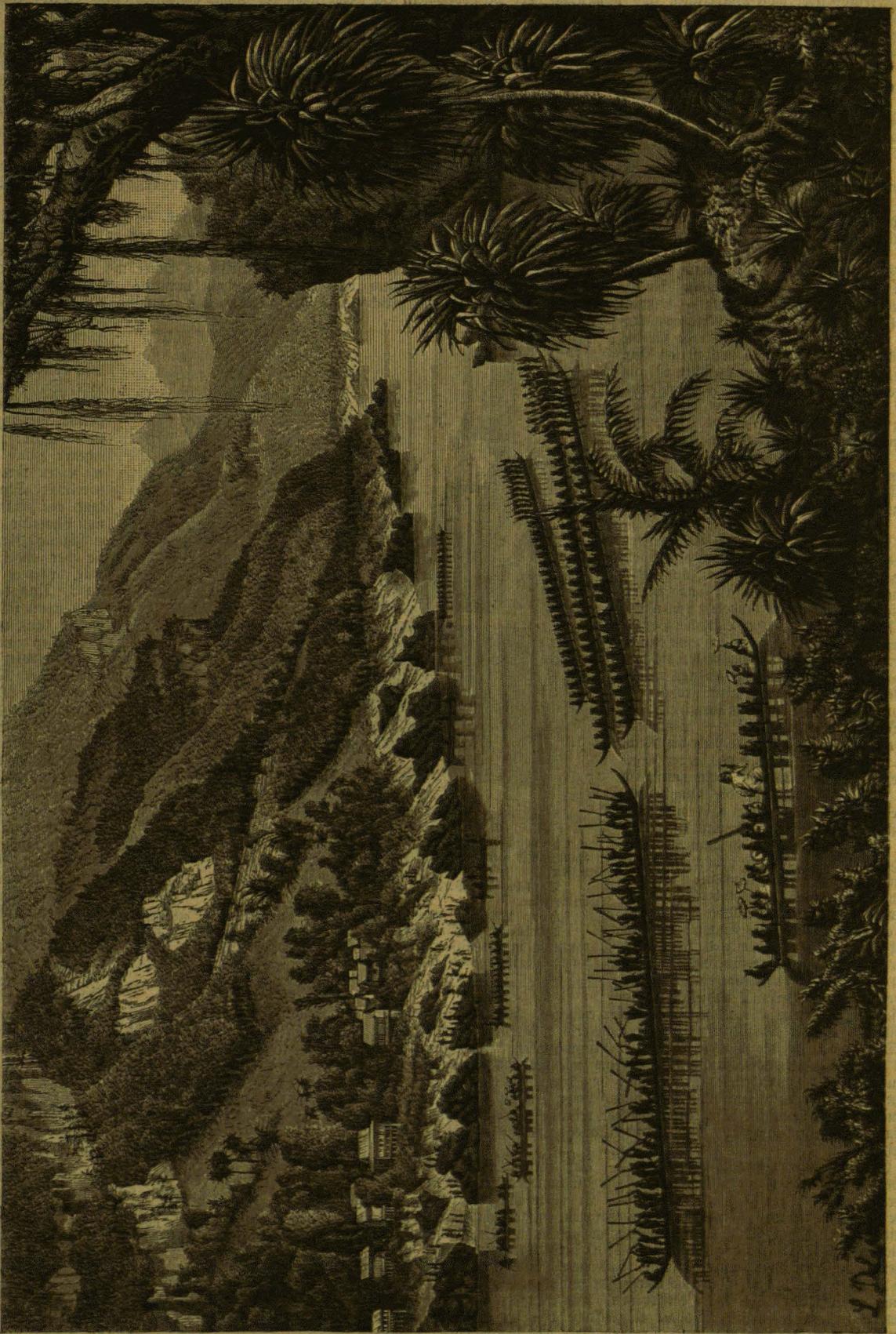
"Nun, und?" fragte Robertson, als der Seemann schwieg und nachdenklich in's Wasser spuckte.

"Seht, Lieutenant, in meinen jungen Tagen, als ich noch nicht auf dem 'Mosquito' diente, sondern für die Bostoner Pfeffersäde fuhr, da hab' ich einmal einen Kameraden gehabt, eine gute Haut, keine bessere hat je Deckplanen betreten. Das mögen nun wohl so achtundzwanzig Jahre her sein. Wir waren zusammen auf der 'Minnesota', dem besten Klipper der Bostoner Theesflotte. Die Reise nach Kanton hat fünfzehn Monate gedauert, und wir haben gelebt wie die Brüder und uns das Wort gegeben, Freunde zu bleiben, bis wir einmal zu Davy-Jones Locker*) hinunterfahren. Als er aber wieder heimkam — er war aus dem verwichenen Nest dort drüben gebürtig, und das war sein einziger Fehler — da hat er ein Weib genommen und natürlich seinen Kameraden vergessen. Nachher muß es ihn aber doch gereut haben, er ist wieder ausgefahren und zwar auf der 'Mary Jane' von Baltimore, die auf der See verschollen ist — von Schiff und Mannschaft hat Niemand wieder etwas gehört. Es ging mir höllisch nah, als ich das erfuhr, bei Gott, denn ich hab' den braven Burschen wirklich lieb gehabt und nie wieder einen so guten Freund gefunden, wie er einer war. Und, uehmt's nicht übel, Lieutenant, er war nur ein gemeiner Matrose, aber dem seht Ihr so ähnlich, als wäret Ihr sein leibhaftiger Bruder. Na, nun wißt Ihr's, warum ich nach Eurem Namen gefragt habe, und wenn's eine Unverschämtheit war, so bitte ich Euch um Verzeihung, es fuhr mir eben so heraus."

"Ich heiße Frank Robertson," sagte der Signal-Offizier freundlich, "und habe nie einen Verwandten gehabt, der Seemann gewesen wäre. Die Aehnlichkeit ist also nur eine zufällige, wie das öfters im Leben vorkommt."

Der Bootsmannsmaat schüttelte zweifelnd den Kopf und schaute nachdenklich in das Gesicht des vor ihm Sitzenden.

"Merkwürdig," murmelte er, "wirklich sehr merkwürdig. Bin meiner Sache ganz sicher — und Robertson heißt Ihr, Lieutenant — und Euer Vater — hm — Euer Vater war nie zur See, oder viel-



Besfahrt der Eingeborenen am Meßbong. (S. 72.)

leicht in einer Seestadt ansäßig?"

"Nie, Maat. Ihr mögt Euch darüber beruhigen." Der Seemann schüttelte nochmals das graue Haupt, wagte aber nicht, weitere Fragen zu stellen.

(Fortsetzung folgt.)

*) Vulgärer Seemannsausdruck, wörtlich: „des Meeresfelsens Schublade“ und gleichbedeutend mit Meeresgrund.

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Die Königspaläste im alten Aegypten. (Mit Bild auf Seite 70.) — Durch die Ausgrabungen von Botta, Layard, Smith u. s. w. auf den Trümmerstätten des alten Aegypten sind wir mit den Ruinen der großartigen Königspaläste jenes Volkes, dessen Herrschaft sich im 2. und 1. Jahrtausend vor Christus über ganz Vorderasien und namentlich über Mesopotamien, Babylonien, Iran und Syrien erstreckte, bekannt geworden. Einzelne Theile jener Palastanlagen haben sich durch drei Jahrtausende hindurch so wohl erhalten, daß man sich mit einiger Phantasie das Ganze wieder vergegenwärtigen und rekonstruieren kann. Eine Ansicht aus dem Innern eines jener Königspaläste von Nimrud, Ninive oder El Assur nach einer solchen Rekonstruktion aus ihren aufgefundenen Theilen geben wir auf S. 70. Man denke sich eine Reihe langer Säle von 9 bis 10 Meter Höhe und eben solcher Breite, beleuchtet durch Ober- und hohes Seitenlicht, die Wände bedeckt mit Malereien aller Art. In den Eingängen der durch offene Portale verbundenen Säle sind meist kolossale doppelte Vortragsmächer angebracht in Gestalt geflügelter Stiere, die ein mit hoher Tiara gekröntes langbärtiges Manneshaupt statt des Tierkopfes haben. Alle Räume sind auf das Prachtvollste decorirt und ausgestattet, so daß man einen hohen Begriff von dem Luxus und der Kunst erhält, womit jene mächtigen Herrscher sich umgaben.

Eine Festfahrt der Eingeborenen am Mekong. (Mit Bild auf Seite 71.) — Was der Nil für Aegypten, das ist der große, sich in's chinesische Meer ergießende Mekongfluß für die von ihm durchströmten Landschaften Hinterindiens. Auch hier sind — namentlich bei den Laos — die alljährlich regelmäßig stattfindenden Ueberschwemmungen des Stromes eine Lebensfrage für die Bevölkerung, und deshalb veranlaßt man auch, wenn jene reichlich ausgefallen ist, am Ende derselben großartige Feiern. Der interessanteste Moment ist das Henna song oder Bartenfest — eine große, mit einem Wettfahren verbundene Festfahrt der Eingeborenen, welche wir auf unserem Bilde S. 71 dargestellt finden. Die wettfahrenden leichten, sehr langen und schlanken Boote schießen mit Weileschnelle auf dem Strome dahin, andere Fahrzeuge sind mit Zuschauern und grotesk aufgeputzten Possententzern, wie wir einen auf dem Boote ganz im Vordergrund unserer Illustration erblicken, besetzt. Alles ist von wilder Lustigkeit ergriffen, die Ruderer sechten mit den langen Rudern in der Luft, die Possententzern in den Booten und auf dem Lande springen und tanzen unermüdet, die Zuschauer auf dem Lande singen aus voller Kehle, und Abends beschließt ein großartiges Feuerwerk auf dem Strome das originale Fest.

Nur drei Worte! — Wenn der Dichter sagt: „Dem Wimen scheid die Nachwelt keine Kränze,“ so mag das in der Regel zutreffen; allein nicht ohne Ausnahmen. Es gibt sogar Schauspieler, die längst nicht mehr sind und doch noch in frischem Andenken stehen, oft mehr freilich durch Anekdoten aus ihrem Leben, als durch glänzende Leistungen der Kunst. Hiezu gehört unter Anderen ein gewisser Keizenstein, der im ersten Viertel dieses Jahrhunderts bald bei dieser, bald bei jener Bühne thätig war, sich aber auch oft ohne Engagement als „fahrender Künstler“ herumtrieb. Auf einer dieser Wanderungen begriffen, suchte er einst einen Direktor auf, der gerade eine Theaterprobe mit seinem Personal abhielt. „Was wünschen Sie, mein Herr?“ rief ihm dieser entgegen. Keizenstein antwortete gravitatisch mit der Magistratsperson in Schiller's „Räubern“: „Ein Wort an Dich, zwei an die Bande — Nr. 1: Engagement?“ — „Kann nicht sein!“ rief das Kunstoberhaupt. Da drehte sich der Abgefertigte zu den Schauspielern um und rief: „Nr. 2 und 3: Nacht Kollette!“ Dieser komische Appell verfehlte seine Wirkung nicht, unter Lachen steuerte man zusammen, und in wenigen Minuten konnte der reisende Kunstjünger, mit einem ansehnlichen Gehaltszettel von der „Bande“ ausgerüstet, seinen Weg weiter fortsetzen. [W.]

Ein barmherziger Samariter. — Vor einiger Zeit starb im Invalidenhaus zu Paris der alte Darroy, ein fast hundertjähriger Greis, ein Veteran des ersten französischen Kaiserreichs. Er hatte unter Napoleon, als dieser noch Konsul war, den Feldzug in Aegypten mitgemacht und bei Konstantine und in der Schlacht an den Pyramiden gekämpft. Befamlich wurde der tapfere General Kleber am 14. Juni 1800 nach einer Reue von einem jungen fanatisirten Muselman, Namens Suleiman, mittelst mehrerer Dolchschläge getödtet, der Mörder aber sofort ergriffen und, um ein Exempel zu statuieren, auf eine furchtbare Weise hingerichtet. Die rechte Hand wurde ihm auf einem Kohlenbecken verbrannt und der Unglückliche dann auf einen Pfahl gespießt, an dem er noch vier volle Stunden lang lebend schmachtete. Brennender Durst quälte den Gemarterten, er bat flehentlich um einen Schluck Wasser, Niemand aber wagte es, sich dem Verurtheilten zu nahen. Ein freiwilliger Soldat, der an der Richtstätte auf Posten stand, erfüllte endlich, von Mitleiden ergriffen, Suleiman's Bitte; mit einem Zuge stürzte der Gerichtete das Glas Wasser hinunter und gab dann sofort seinen Geist auf. Dieser barmherzige Freiwillige war Darroy. Mit Napoleon ging er später nach

Spanien, Deutschland und Rußland und fand endlich Aufnahme im Invalidenhaus zu Paris, dessen Injasse er fast fünfzig Jahre lang war. [M. L.]

Die Magenbürste. — Eines der merkwürdigsten Instrumente, auf welches der menschliche Geist zum Zwecke der vermeintlichen Förderung seiner Gesundheit verfallen ist, besteht in der sogenannten Magenbürste, welche heute gar nicht mehr in Gebrauch ist, ebendam aber eine große Rolle gespielt hat. Wie schon der Name andeutet, diente dieselbe dazu, um bei einer Verdorbenheit des Magens diesen von den angehäuften Unreinigkeiten zu säubern, und bestand aus einer 3 bis 4 Zoll langen, eirunden, aus zarten Vockshaaren gefertigten Bürste, die an einen doppelt zusammengedrehten und mit Seide umwundenen Draht befestigt war. Dieses Instrument wurde gewöhnlich vom Väter durch den Schlund in den Magen des Leidenden geführt und darin so lange hin und her gedreht, bis Erbrechen erfolgte. Lange Zeit war dieses Mittel Geheimniß und wurde erst dann allgemein bekannt, als ein deutscher Minister auf der Reise nach Italien erkrankte und von Mönchen in einem Kloster durch Anwenndung der Magenbürste wieder hergestellt wurde. Noch im Jahre 1711 wurde die Magenbürste von Berlin aus als „ein sehr wohlthätiges, ein hohes Alter beförderndes Heilmittel“ von Aerzten zu fleißiger Anwendung empfohlen. [H.]

Auch ein Prophet. — Zu den kleinen Eigenheiten des Dichters Alalbert v. Chamisso gehörte es, daß er seinen vertrauten Freunden gegenüber gern den Propheten machte und seine Vermuthungen über den Ausgang einer in der Entwicklung begriffenen Sache mit unumstößlicher Gewißheit als ein unaußbleibliches Endergebniß hinstellte. Aber der folgende Gang der Begebenheiten zeigte nur allzuoft, daß Chamisso ein weit besserer Dichter als Prophet war.

Ganz besonders ergab sich das bei den Geschehnissen Napoleon Bonaparte's, der eine Zeit lang Chamisso's Lieblingsheld war, weil er Frankreich's Ruhm erhöhte hatte, und unser Dichter war ja von Geburt Franzose. Seiner Ueberzeugung nach konnte sich Napoleon nie dazu verstehen, der Herrschaft zu entsagen, sondern würde lieber sich mit eigener Hand den Tod geben. Das hatte er seinen Freunden unzählige Male mit feierlicher Stimme prophezeit. Allein es kam, wie bekannt, anders. Anfangs wollte nun Chamisso die Nachricht von der Thronentsagung Napoleon's nicht glauben, als sie aber endlich nicht mehr zu bezweifeln war, brach er in die tragikomischen Worte aus: „Und dennoch bin ich ein Prophet, denn wenn ich sage, etwas geschieht so und so, so kann man gewiß sein, daß — das Gegentheil eintritt.“ [Th. W.]

Dorfwitz geht über Stadtwitz. — Ein junger Mann aus der Stadt, Sohn eines reichen Mannes, der ihm erlaubte, sich in seinen Ausgaben keine Beschränkung aufzuerlegen, befand sich eines Abends in dem Wirthshause eines nahegelegenen Dorfes und suchte hier Gelegenheit, nicht nur mit seinem Gelde zu prahlen, sondern auch die zahlreichen anwesenden Bauern zu hänseln. „Hört, Leute,“ sagte er, „ich will Euch einen Vorschlag machen. Hier stelle ich meinen Hut auf den Tisch und bin erbtig, mit irgend Einem von Euch abwechselnd Stück um Stück Geld hineinzuworfen. Wer dies am längsten aushält, hat dann das Ganze gewonnen, muß aber dafür die Gesellschaft traktieren.“ — „Da bin ich dabei,“ sagte ein alter Bauer, indem er an den Hut herantrat. „Fangen Sie an, junger Herr!“ — Der Städter warf einen Thaler in den Hut, der Bauer er zehnpfennigstück, dann der Städter wieder eine halbe Mark. Der Bauer rührte sich nicht. „Na, vorwärts, Alter! Nun seid Ihr wieder d'ran!“ — „Es thut mir leid,“ sagte der alte Bauer mit listigem Schmunzeln, „ich bin mit meinem Gelde schon fertig. Das Ganze gehört Ihnen. Sie haben gewonnen, junger Herr, aber nun traktieren Sie auch die Gesellschaft!“ [R.]

Spinnstuden-Räthsel.

Der Hans erzählt es selbstbewußt, Der Rater thut's in süßer Ruh' Beim Kampenschein den lust'gen Mädgen, Um ausgefuchten Liebungsplätzen, Daß Alles lacht aus voller Brust, Er kneist die Keulein selig zu, Zumeist sein roßg' Herzens-Gretchen. Und träumt von Daßkonzert und Schächgen.

Als Dritte im gesell'gen Bund, Es lustig thun die flinken Mädgen, Ob ab und zu auch — ohne Grund, Bald hier bald dort zerreißt ein Fädgen.

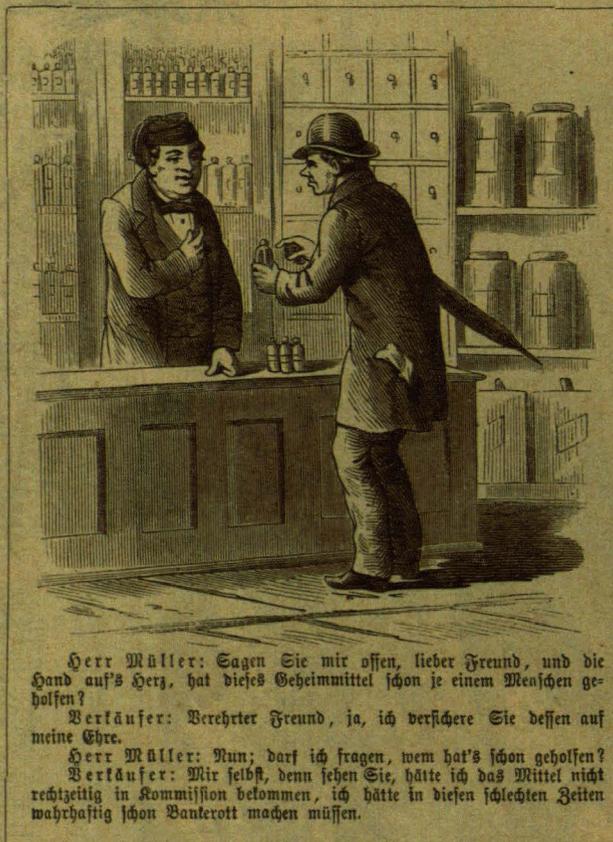
Auflösung folgt in Nr. 19.

Auflösungen von Nr. 17:

des Räthfels: Der Zahn; des Bilder-Räthfels: Wer bald gibt, gibt doppelt.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag der Buchdruckerei des „Südwestdeutschen Lloyd“. Redigirt, gedruckt und herausgegeben von Hermann Schönlein in Stuttgart.



Herr Müller: Sagen Sie mir offen, lieber Freund, und die Hand auf's Herz, hat dieses Geheimmittel schon je einem Menschen geholfen?

Verkäufer: Verehrter Freund, ja, ich versichere Sie dessen auf meine Ehre.

Herr Müller: Nun, darf ich fragen, wem hat's schon geholfen?

Verkäufer: Mir selbst, denn sehen Sie, hätte ich das Mittel nicht rechtzeitig in Kommission bekommen, ich hätte in diesen schlechten Zeiten wahrhaftig schon Bankrott machen müssen.